

Biblioteka Uniwersytecka
we Wrocławiu

10888

II

Gabinet
Śląsko - Łużycki

Wein-
hold;

Rede
auf
Holstei.

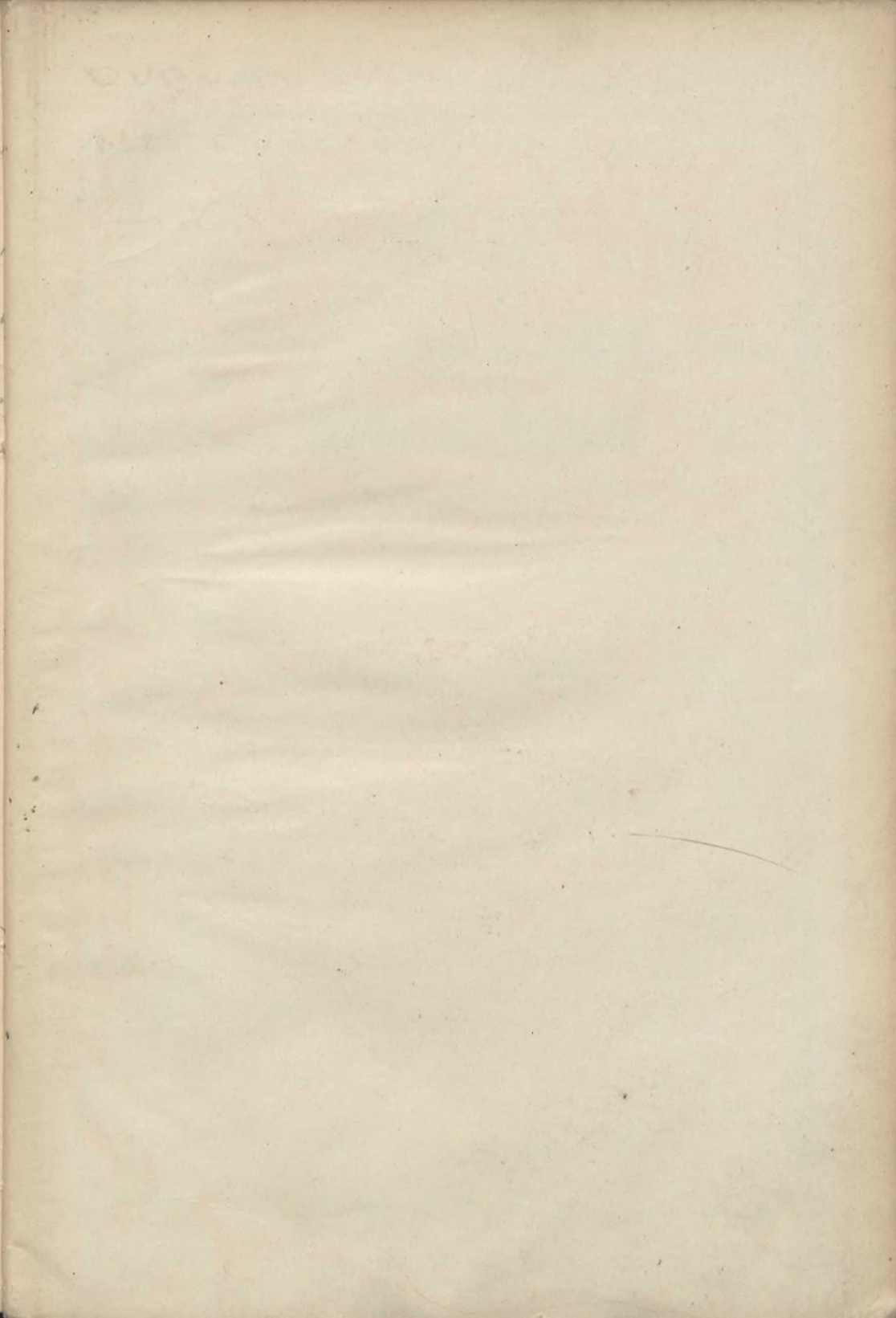
nE

2010, 15^a

Sm 6 2010, 15^a

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
WE WROCŁAWIU

10888 II



50.

Rede

bei der Feier des achtzigsten Geburtstages

Karl von Holteis

am 24. Januar 1878

im Liebichschen Sale zu Breslau gehalten

von

Dr. Karl Weinhold,

ord. Prof. an der K. Universität zu Breslau.

Mit Prolog von Max Kalbek.

Zum Besten der Holteistiftung gedruckt.

8n 2010, 15^a

1170

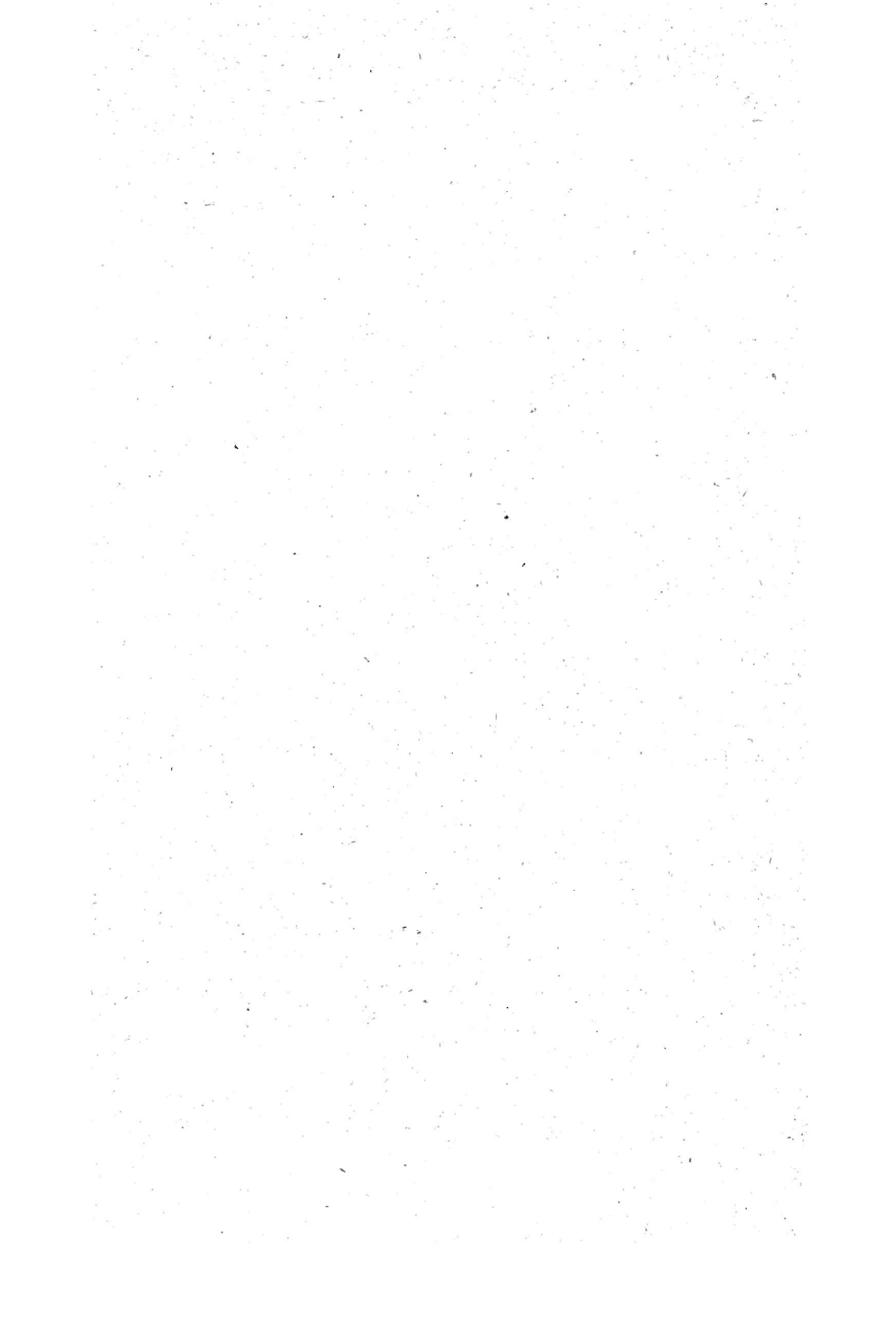


BRESLAU. ^{24/1. 78}

Verlag von Eduard Trewendt.

1170

1170



Rede

bei der Feier des achtzigsten Geburtstages

Karl von Holteis

am 24. Januar 1878

im Liebichschen Sale zu Breslau gehalten

von

Dr. Karl Weinhold,

ord. Prof. an der K. Universität zu Breslau.

Mit Prolog von Max Galbek.

Zum Besten der Holteistiftung gedruckt.

3716 2010, 15^a

BRESLAU.

Verlag von Eduard Trewendt.

publ. 8 m 2 2010, 85

Jan. 16.3.73

ll



10888 II

10 888 II

Gabinet
Stycko - Andrycki

PROLOG.

Bist Du gekommen,
Geliebte Göttin?
Schönstimmige,
Mit der goldenen Leyer?

Verwandte Klänge
Haben Dich herabgelockt
Aus dem Frieden Deines Himmels,
Wo Du in der Fülle
Unendlichen Wohllaüts schwelgst.
Hernieder stiegst Du
Auf den Regenbogenflügeln
Und schwebst verweilend
Ueber uns.

Wende der flüchtig
Enteilenden Stunde
Vergängliches Loos;

Gieb ihr deines Athems
Unsterblichen Hauch
Und heisse sie leben:
Sie ist es werth! —

Gewährung lächelst Du,
Wie Du verheissungsvoll
Dem Dichter gelächelt,
Da er Du Hohe,
Zuerst Dich erkannt;
Da er vor allen
Göttern und Götzen,
Denen der Sterbliche
Huldigt und opfert,
Dich zur Gebiet'rin erkor!

Ach, nicht immer lächelst Du,
Und Vieles entbehrt,
Wer Dir in Treue
Sein Leben geweiht!
Von dieser Welt nicht
Ist Dein Reich;
Entsagung fordert
Der Sternblick
Deines sinnenden Auges,
Und, wen Du liebst,
Beglückst Du nimmer
Mit irdischer Liebe.

Doch ohne Dich,
Was gälte das Leben?
Es währet siebenzig Jahre,
Und wenn es hoch kommt,
So sind es achtzig,
Und ist es köstlich gewesen,
Verging es in Mühen und Arbeit;
Schnell fährt es vorbei,
Wir fliegen davon
Wie Blätter im Winde —
Woher? Wohin?

Du sangst ihm, o Muse,
Das alte Lied,
Und wie kein Andrer
Erfuhr er den Sinn.
Aber Du gabst ihm,
Was unter den Söhnen
Des armen Staubs
Nur Erwählten gegeben:
Ein grosses Herz,
Sich mitzufreuen
Und mitzuleiden
Und auszuharren
In Nöthen und Stürmen;
Und gabst ihm den Ton
Des eigenen Wohllauts,
Sein Leiden zu singen

Sich selbst zum Trost
Und Fremden zum Labsal.

Sonnenaufgang war's,
Da Du ihm begegnet.
Im Frühlingsglanze
Prangte die Welt,
Rosig überhaucht
Vom Lichte des Morgens;
Geheimnissvoller Duft
Lag rings ergossen,
Wie eines Glückes Ahnung
Den Horizont verhüllend.
In schwimmende Fernen
Zog ihn die Sehnsucht,
Und lichtgeblendet,
Ein trunkener Träumer,
Stürmt' er ihr nach. —
Doch mit sicherer Hand
Griffst Du in des Jünglings
Zerfliessendes Leben
Und balltest den Nebel
Zu holden Gestalten:
Dein' und seine Kinder,
Lustempfangen und wonnespendend
Stehen sie da.

Die Schleier zerrannen.
Mit gefestigtem Muth
Blickte der Mann
Ueber verworrene Pfade,
Die Du ihn geführt.
Der glühende Mittag
Bräunt' ihm die Wangen.
Er sah der Sphinx
Des Lebens und Todes
In's steinerne Antlitz
Und bebte nicht.
Weiter schritt er,
Ein rastloser Wanderer,
Durch Wüsten hin
Mit brennenden Füßen. —
Du aber flochtest Rosen
In seine Dornen
Und nährtest mit Hoffnungsthou
Die welken Blumen der Seele;
Und wenn er verschmachtet
Zusammen brach,
Tränkest Du ihn
Mit lebendigen Quellen
Und kühltest mit Lorbeer
Die fiebernden Schläfe.

Sonnenaufgang war's,
Da er zuerst Dich sah —

Sonnenuntergang
Ward es nun.
Der Tag ist erfüllt
Und hat sich geneigt;
Anfang und Ende
Wachsen zusammen
Und es schliesst sich der Kreis.
Herbstlich kühl
Dämmert der Abend;
Doch mit Späthroth
Des Greisen Scheitel
Hast Du übergoldet;
Und träumerisch sinnend
Wieder zur Erde
Neigt sich sein Haupt. —

Eilst Du vorüber,
Geliebte Göttin?
Schönstimmige,
Mit der goldenen Leyer?
Und kehrst Du zurück
In den Frieden Deines Himmels?

Eh Du entschwebst
Gehe zu Deinem Dichter!
In einsamer Zelle
Triffst Du den Alten:
Mit vorgebeugtem Antlitz

Und müdem Auge
Sitzt er und träumt
Von vergangener Zeit.
Dem inneren Blick
Erschliessen sich Weiten,
Die Keiner durchmessen
Und Keiner erschaut. —
Lass einen Jugendschimmer
Ueber sein Antlitz gehn,
Lass sein Auge leuchten
In froher Empfindung
Der heiligen Stunde,
Die uns vereinigt!
Gieb Kranz und Palme
Dem Achtzigjährigen,
Dem treuesten Sohne
Der schlesischen Heimath,
Unserem Holtei,
Wie wir bekränzen
Sein theueres Bild!

Max Kalbeck.

FESTREDE.

—o—o—o—

Mit schlichter Rede zwischen Poesie und Musik treten, ist ein gewagtes Beginnen, und ich bin mir bewusst, dass ich eigentlich grossen Anforderungen entsprechen müsste, um Ihre Aufmerksamkeit festzuhalten. Doch vertraue ich dem Bundesgenossen, der mir zur Seite steht: da ich von dem Manne dieses Tages reden will, weiss ich Ihre Theilnahme meinen Worten zugewandt, denn dieser Feier feindliche und gleichgiltige sind draussen geblieben.

Von Holtei will ich sprechen. Nicht in der Weise des Panegyrikers, der nichts grösseres und edleres kennt als den Namen, über den er im Augenblicke handelt; sondern ich will über den befreundeten landsmännischen Dichter reden, wie es einem Vertreter geschichtlicher Wissenschaft gebührt, also wie ich es für wahr halte. Ob ich wirklich wahr urtheile, steht dahin; ich habe es nach meinen Kräften gewollt.

Er sitzt im Osttheil dieser Stadt in seiner Zelle im Kloster der barmherzigen Brüder, in seinen Lehnstuhl gedrückt, das weisse Haupt gesenkt, und seine Seele fliegt herüber zu uns in diesen Saal. Ich will versuchen, sie festzuhalten, und darzulegen, weshalb Holtei weite Kreise und fernste Orte heute festliche Kränze winden.

Wer den Dichter verstehn will, muss nicht bloss in Dichters Lande gehn, sondern auch seine Lebenspfade aufsuchen. Zu jedem gerechten Urtheile gehört die Kenntniss der Bedingungen, unter denen eine That geschah, unter denen der Mensch zu dem erwuchs, als welcher er vor uns steht. Das bewegliche empfindliche, von Sonne und Schatten, Wind und Wetter abhängige Geschöpf, das wir Dichter heissen, können nur verstockte Theoretiker nach einem abstracten Paragraphen ihrer Aesthetik aburtheilen. Wer der einzelnen Erscheinung gerecht werden will, muss alles herbeiziehen, das sie begreifen lehrt.

Holtei kann nur richtig beurtheilt werden, wenn man ihn als eine ganze Gestalt fasst, als Sohn seines Schicksals. Er ist auch nicht nach einem oder dem andern seiner Werke abzuschätzen, sondern nach der Gesamtheit seiner poetischen Arbeit.

Er ist ein Husarenkind. Der Mutter gleich nach der Geburt beraubt, dem Vater fern, wuchs er in einem verwandten reichen Hause auf, zu grossen Ansprüchen erzogen und in thörichte Hoffnungen gehüllt. Karl von Holtei verlebte seine Kindheit unter jenen wunderlichen längst geschwundenen Zuständen schlesischer adlicher Häuser, die er in mehreren seiner Romane geschildert hat. Durch das Unglück Preussens von 1806 und 1807 war der Grundbesitz entwertet, der Reichthum seiner Verwandten ging verloren, die Güter seiner Familie kamen in andere Hände. Arm geboren war er auf kurze Zeit ein reicher Erbe gewesen, und am Anfang seines Jünglingsalters stand er mit seiner Pflegemutter auf geringen Resten des einst grossen Vermögens. Gelernt hatte er nicht viel, zu strenger Arbeit war er nicht erzogen, einen leitenden festen Willen hatte er nicht kennen gelernt. Mit lebhafter Phantasie und Sinnlichkeit ausgestattet, seinem Talente vertrauend, an grössere Verhältnisse gewöhnt, aber ohne Mittel dafür, schwankte

er über seinen Lebensweg. Schwärmerei für die Landidylle und wahnsinnige Leidenschaft für das Theater kämpften in ihm; die Syrene der Kunst siegte und er ward ein Irrfahrer in dem Polarmere der deutschen Bühnenzustände als Schauspieler, Dramaturg, Director und als Dichter. Fünf und zwanzig Jahre hat er dem Theater gedient und sehr viele Dornenreiser, wenig Rosen um sein Haupt geschlungen. Berlin war eine zweite Heimat für ihn geworden, dennoch konnte er hier nicht wurzeln, und er wanderte ruhelos von Nord nach Süd, von West nach Ost. Endlich entsagte er zu Breslau, wo er am 5. November 1819 den verhängnisvollen Schritt gethan hatte, durch den er mit den angeborenen Verhältnissen völlig brach, am 15. März 1845 für immer jeder unmittelbaren Beziehung zu der trügerischen Theaterwelt.

Der fahrende Mann kam damit nicht zur Ruhe. Schon seit 1827 war Holtei als Vorleser dramatischer Meisterwerke, namentlich Shakespearscher Schauspiele aufgetreten. Selbstständig wandelte er auf der von Tieck und Schall gebrochenen Bahn. Er gründete, als er den Thespiskarren verbrannte, zunächst sein Leben ganz auf dieses Talent. Was ihm durch die mimische Kunst selten gelungen war, erreichte er hier. Vor den Coulissen, wie er selbst über sich urtheilte, streng genommen Dilettant, wirkte sein geistig bewegtes Wort, entkleidet aller sinnlichen Hilfsmittel der Bühne, als lebendigster Dollmetsch der grössten dramatischen Dichter. Er hatte festen Boden gefunden, er galt als Meister dramatischen Vortrags.

Aber die Neigung zum Wandern ging in der politisch erregten Zeit unter. Seit 1850 ward Holtei sesshaft. Nur einzelne Ausflüge als Vorleser machte er noch nach Wien, Prag, 1860/61 nach Schlesien. Sonst sass er zu Graez in Steiermark unter demselben Dache mit seiner einzigen Tochter, und dichtete sein Leben nach in seinen Romanen. Ende 1865 siedelte er

in seine Vaterstadt über und ist seitdem hier geblieben. In Schlesien zu sterben, begehrte er schon vor Jahren — und heute feiern wir den Tag, an dem er vor achtzig Jahren zu Breslau geboren ward.

Holtei ist ein vielseitig entwickeltes Wesen: er ist Dichter, Redacteur, Schauspieler, Liedersänger, künstlerischer Vorleser, Meister in plauderndem Gespräch und im Briefwechsel gewesen; er war ein wilder fahrender Geselle und ein fleissiger Bücherschreiber; er verlor sich in leichtsinniges thörichtes Treiben und gab sich kindlich weich dem stillen Leben der Natur hin und lauschte den ernstesten Geheimnissen der menschlichen Seele. Eine dunkle Macht jagt ihn in früher Jugend auf die wirren Pfade seines Lebens, und dieser Macht ist er gefolgt, wohin sie ihn führen wollte, ohne ihr bewussten Willen entgegenzustellen.

Für manche Dichter ist es gleichgiltig, wo sie geboren wurden; es sind die Durchschnittspoeten. Aber wie Goethe aus dem reichsstädtischen, rheinfränkischen Boden, wie Schiller aus der besonderen Mischung schwäbischer Erde bestimmende Elemente ihrer Natur empfangen, so hangen alle individualisirten Dichter von dem heimatlichen Grunde ab. Holtei ist der literarische Vertreter der schlesischen Art, nicht weil er Gedichte in schlesischem Dialect verfasste, sondern weil die Adern des schlesischen Blutes durch seine Persönlichkeit gehn und seine Schriften von seiner Person unzertrennlich sind.

Es ist schwer und waghich, vor einer schlesischen Versammlung das schlesische Bildniss zu malen. Ich bin mir aller Gefahren bewusst, muss es aber doch versuchen und einem jeden überlassen, die Aehnlichkeit zu bekennen oder zu leugnen.

„ Der Schlesier ist ein Kaleidoscop: je nachdem er geschüttelt wird, bietet er dem Auge verschiedene Figuren. Er ist natürlich vor allem gemüthlich, er ist treu, zugänglich, emsig und

klug in Unternehmungen, mühsam; er ist gesprächig, voll trockenen Humors, hat sprachlichen Formsinn und macht gern Verse, namentlich wenn er verliebt ist, wozu er sehr neigt, und wenn es diese oder jene Festlichkeit giebt. Er liebt die Musik, hat Neigung für phantastisches, religiöse Schwärmerei hat daher oft in Schlesien Boden gefunden. Er hat Familiensinn und liebt die Kinder, er hängt fest an seiner Heimat. Aber der Schlesier ist auch derb und realistisch bis zum äussersten, leichtsinnig und sinnlich, verfällt in weichliche Unentschlossenheit und lässt seine guten Anlagen in Trägheit oder in dilettantischer Zerfahrenheit verkommen." Er verwechselt im reden und schreiben die Breite mit der Tiefe. Er übertreibt seinen Heimatsinn bis zu dem Aberglauben, dass nur zwischen den Sudeten und der Posenschen Grenzlinie sich leben lasse.

Zu der gerechten Schätzung schlesischer Art sind die geschichtlichen und geographischen Bedingungen zu erwägen, unter denen sich zwischen Tschechen und Polen durch ein Par hunderttausend fränkische und thüringische Einwanderer, unter wechselnden, meist undeutschen Regentenhäusern, fern der grossen Kulturströmung des Mutterlandes, das Gebilde entwickelt hat, das wir den deutschen Schlesier heissen. Je nach leiblichen und seelischen Anlagen, nach Luft und Licht treten jene Eigenschaften in den Individuen wie in gewissen Gruppen hervor. Eine erregbare Natur, voll Gefühl, Phantasie, Humor, mit der Fähigkeit, lebhaft zu vergegenwärtigen, bald sentimental bald realistisch, von beweglichem, mehr nachahmendem als erfindischem Talent, zu behaglicher Ausbreitung geneigt, um Verse nie verlegen, so stellt sich der Schlesier als Poet dar. Sie werden Züge dieses Bildes bei Opitz, Gryph, Logau, Günther, Eichendorff und Strachwitz finden, die man ohne Rücksicht auf ihre Heimat nicht würdigen kann, und ich denke, bei Holtei sind sie unverkennbar.

Die Grundlage in Holteis Wesen ist also eine landschaftliche, um nicht zu sagen nationale; und eben darum ist er der schlesische Dichter in hervorragendem Sinne, weil er in sich als Schriftsteller die verschiedenen Seiten des schlesischen Wesens voll entwickelt hat.

Zu diesem Grundzuge Holteis kommt dann in hervorragender Weise jene Eigenschaft, welche Goethe die Phantasie für die Wahrheit des Realen nannte. Holtei besitzt das scharfe Auffassungs- und Eindrucksvermögen für die Bilder des wirklichen Lebens, die in den geistigen Horizont des Dichters als bleibende Gestalten aufgenommen werden. Umgestaltet zwar, aber unverändert rücken sie in der schaffenden Seele der Darstellung entgegen. Denn der Dichter ist, wie philosophische Untersuchungen ergeben hat, durchaus von der Erfahrung abhängig. Die Fülle wie die Wahrheit seiner Phantasie ist durch die Eindrücke bedingt, welche er aus Natur und Menschenthum in sich aufgenommen hat.

Holtei hat sich an vielen Stellen seiner Bücher darüber ausgesprochen, wie sein Dichten nur ein Nachdichten des von ihm Erfahrenen sei. „Ich producire nicht so eigentlich,“ sagte er in den Vierzig Jahren (VI. 404), „ich reproducire, verweben in neue Gestalten und Formen, was alte Erinnerungen mir zuführen.“ Im Vorwort zu den Bildern aus dem häuslichen Leben schrieb er: „Mögen meine Erzählungen noch so unvollkommen befunden werden, immer sind sie auf Erlebtes basirt. In jedem meiner Bücher treten Persönlichkeiten auf, die mir theuer und wert oder wichtig und merkwürdig waren, sei es als Hauptfiguren, sei es als vorüberziehende Gestalten. Nicht dass es ängstliche Copien der Wirklichkeit sein wollten! Dergleichen soll es glaub' ich nicht geben. Vielmehr möcht' ich unbedingt unterschreiben, was George Sand davon sagt: „Personen eines Romans dürfen nicht nach einem Modell gezeichnet sein. Man

muss tausend Menschen gekannt haben, um einen einzigen schildern zu können. Wenn man eben nur einen abmalen wollte, würde dieser keinem gleichen, er würde unmöglich sein.“ Sehr richtig sagt Holtei (Vierzig Jahre VI. 403): „Man muss ein Leben und zwar ein bewegtes hinter sich haben, bevor man lebendig erzählt.“

Lebenswahrheit ist also die hauptsächliche Forderung, welche Holtei an seine Dichtungen, wie an die Anderer stellte. Er hat die reiche Lebenserfahrung, welche er sich erkaufte, besonders zu seinen Romanen verwendet, die zwar seine letzte schriftstellerische Periode einnehmen, von denen ich aber zunächst kurz sprechen will, weil in ihnen das Hauptprincip des holteischen Schaffens am entschiedensten zum Ausdruck kam.

Allerdings hat Holtei schon am Beginn seiner Autorenlaufbahn, am Thor seiner lyrisch-dramatischen Zeit Erzählungen geschrieben; indessen kommen dieselben nicht in Betracht. Erst mit den Vierzig Jahren ward er Romanschreiber, denn diese reichhaltigen, für Kultur, Literatur und Bühnenwesen der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wichtigen Selbstbekenntnisse sind als autobiographischer Roman zu betrachten, nur dass eben alles hier, wie es erlebt ward, mit oft erschreckender Offenheit erzählt ist. Was Holtei von dieser eigenen Lebensgeschichte ausschied und was doch ebenfalls erfahren war, verarbeitete er später nacheinander in den Vagabunden, Christian Lammfell, Ein Schneider, Noblesse oblige, Die Eselsfresser und in den übrigen Romanen.

Schon 1845 hatte er in Breslau versucht, die Erfahrungen und Warnungen seines Lebens mit der vielartigen Künstlerwelt in einen breit angelegten Roman zu bringen. Er gedieh aber damals nur zu einigen Capiteln; ihm fehlte noch das Geschick, den üppigen Stoff zu theilen und zu beherrschen. Erst einige Jahre später, 1851, in der Stille seiner Stube über der

Schmidgasse in Gräz glückte ihm Mass und Form für den Roman.

Holtei hatte mit seinen Vagabunden einen so grossen Erfolg, wie mit keinem späteren Roman. Das Publikum war von der Fülle der Gauklerwelt, die sich in lebendigen Gestalten und mit spannender Verflechtung in weiter Ausdehnung hier aufthat, geradezu überrascht. Nicht der Held zog an, sondern die ganze Gesellschaft frappirte, zumal sie sich in natürlicher Fülle und Unverhülltheit vorstellte.

Ganz anders war der Christian Lammfell. Das Buch ist sehr breit angelegt. Wie in den bretonisch-französischen Epen des Mittelalters hat der Held eine Vorgeschichte in dem Leben seiner Eltern, und dann dehnen sich seine Tage von seiner Geburt, ohne dass er etwas thut, bis zu seinem späten Tode lang aus. In der breit ausgesponnenen Kindheitsgeschichte, in der Passivität des Titelhelden überhaupt liegt wol der Grund, dass Christian Lammfell weit weniger wirkte, als die Vagabunden. Nicht viele haben Sinn für die psychologische Biographie einer stillen, geistig unbedeutenden und dennoch in entsagender Liebe und reiner Kindlichkeit bis in das Alter sich läuternden Persönlichkeit. Nur wenige empfinden auch die Meisterschaft, mit welcher Holtei altschlesisches Gelehrtenthum in dem Magister Rätel gezeichnet hat, und können die wunderbare Wahrheit der Gedanken und der Form in dem Briefwechsel Christians mit seiner Familie würdigen. Der Roman erhält seine Bewegung durch die Geschichte des adlichen Hauses von Krickwitz und ist daher von einem einsichtsvollen Beurtheiler, Dr. Willomitzer in Wien, mit Recht an die Spitze der holteischen Adelsromane gestellt worden. Das Leben auf schlesischen Schlössern zwischen dem siebenjährigen und dem Freiheitskriege ist die Grundlage, die letzten Fäden reichen bis in das Revolutionsjahr 1848. Wir finden hier alle typischen Figuren der holteischen Ro-

mane und sehen sie in so genauer Durchführung ihrer Charaktere, und in so schicksalreicher Beweglichkeit gegen einander spielen, wie in keinem der verwandten Werke Holteis.

Recht eigentlich Adelsroman ist *Noblesse oblige*, ein Buch aus genauer Betrachtung des schlesischen und österreichischen Adels hervorgegangen und massvoller behandelt, als die übrigen. Ich kann von den andern, selbst den *Eselsfressern*, worin der Dichter einen specifisch schlesischen Charakter vorführte, nicht im besondern reden, sondern muss mich darauf beschränken, den Grundzug in Holtei als Romandichter aufzusuchen.

Seine Romane sollen nach seinen eigenen Worten psychologisch treu durchgeführte Biographien sein. Er greift aus Kreisen, die er genau kennt, namentlich aus der Künstler- und der Adelswelt Gestalten heraus, die er in ihren Schicksalen darstellt, welche aus dem Conflict der angeborenen Natur mit ihren Umgebungen und mit den Zeitströmungen sich entwickeln. Schlesien ist gewöhnlich der Schauplatz, die Menschen selbst zum grössten Theil schlesische Charaktere. Die Nebenfiguren sind nicht selten interessanter als der Titelheld, wie ja auch in Goethes *Wilhelm Meister* Wilhelm nicht die bedeutendste, aber die nothwendigste Person ist. Holtei hat eine grosse Fähigkeit zu lebendiger Ausbildung seiner Gestalten, zur Erfindung spannender Verhältnisse, er schöpft überall aus dem frischen Leben. Die Geschichten sind nicht künstlich erdacht, sondern sind erlebt worden. Man erkennt überall sein Talent der Conversation, seine Meisterschaft in idyllischen Stimmungsbildern. Störend wirkt oft die zu breite Ausführung; die Meinung, dass alles erzählt werden müsse, was die Menschen begehnen; der Versuch sodann, die politisch-socialen Strömungen als Motive zu verwenden, denn Holtei ist zu sehr Parteimann, als dass er die Vertreter der reformirenden und revoltirenden Ideen der Zeit unbefangen behandeln könnte. Was ihn bei seinem bedeutenden Talent

und bei dem Reichthum an wahrem Leben seiner Bücher dennoch nicht zu einem der ersten deutschen Romandichter werden liess, ist dass keine seiner Hauptgestalten sich zu einer wirklich bedeutenden Persönlichkeit entfaltet, die ebenso geistig fesselt als das Gemüt in sympathische Stimmung versetzt.

Neben den Romanen liegen, wie Sie wissen, eine grosse Zahl von Novellen und kleineren Erzählungen, die sich mit Vorliebe auf kriminalistischem Boden bewegen. Sie zeigen zum Theil ein festeres Gefüge als die grossen Romane und beweisen ebenfalls die reiche Erfahrung des Dichters. Indessen geben sie keine neuen Züge zu dem Bilde ihres Vaters.

Ich wende mich daher zu den dramatischen und lyrischen Schöpfungen Holtei's, welche die erste Hälfte seines Lebens wesentlich erfüllten.

Wir treffen hier auf keinen so hervorstechenden Grundzug als in der Romanperiode, weil Holtei seine Kraft damals zersplitterte und sehr oft äusserem Gebote zu folgen hatte. Er sammelte erst die Erfahrungen, welche wir ihn in der zweiten Periode verwerten sehen; seine poetische Production, soweit sie freiwillig ist, giebt über diese Erfahrungen Zeugniß. Wir gewahren sein erregbares Herz, seine Leidenschaft, sein Geschick, die Volksseele zu begreifen, ihre Gefühle und Vorstellungen poetisch abzubilden. Er ist der junge, über seine Bestimmung noch schwankende Dichter, dem manches gelingt und der auf zwei Gebieten: in dem vom Pathos oder vom Humor getragenen Drama, und in der treuen Nachbildung des heimatischen Volksstammes wirkliche Erfolge hat.

Als Karl von Holtei am 21. Mai 1819 in dem unscheinbaren aber ehrenreichen Schauspielhause auf der Taschenstrasse zu Breslau mit seinem zierlichen Lustspiele die Farben zum ersten Male als dramatischer Dichter auftrat und nachhaltigeren Erfolg gewann, als mancher klassischer Dramenkomponist, so

gehörte er zwar der Bühne noch nicht an, holte aber schon zum Sprunge über die Lampen aus. Und als er sein letztes Drama schrieb, Jung oder Alt, hatte er längst dem Theatertreiben entsagt. Zwischen diesen zwei Endpunkten liegt eine lange Reihe der verschiedensten theatralischen Producte: Lustspiele, Possen, parodische Spässe, dramatisirte Künstlerleben, bürgerliche Schauspiele, allerlei Fest- und Gelegenheitstücke. Vieles hat das Tagesbedürfniss dem Theaterdichter entlockt, vieles ist leichte Arbeit für bestimmte Gelegenheit, ein bestimmtes Local und beschränkt gegebenes Personal berechnet. Indessen sind nicht alle Stücke mit vergänglichen Farben in Coulissenmanier gemalt. Auch ernste Probleme des Menschenlebens sind zur Aufgabe genommen und mit erregtem Gefühl ausgeführt. Wie viele hat die Darstellung des Loses einer weichen Dichterseele in der harten Welt tief bewegt, die Holtei in Lorbeerbaum und Bettelstab dichtete!

Eine besondere dramatische Gattung erweckte Holtei der deutschen Bühne wieder in dem Sing- oder Liederspiel. Unter Einfluss der Wiener Vorstadttheater und auf Anregung der schönen gefeierten Frau Amalie Neumann (Heizinger) schrieb er für diese 1824 die Wiener in Berlin. Damit hatte er ein neues Feld für sein dichterisch-musikalisches Talent gefunden. Ich nenne nur den schottischen Mantel, die Drillinge, drei und dreissig Minuten in Grünberg, Hans Jürge, den alten Feldherrn, Lenore, um anzudeuten, wie vielseitig Holtei diese Gattung auszubilden wusste, und zugleich seine Bedeutung als volksthümlicher Liederdichter zu berühren. Fordere Niemand mein Schicksal zu hören etc., Denkst Du daran, mein tapfrer Lagienka etc., Schier dreissig Jahre bist Du alt etc., flogen von Mund zu Munde. Auch Lorbeerbaum und Bettelstab streift an das Liederspiel, und es charakterisirt Holtei, dass sein Heinrich nicht blos Verse schreibt, sondern auch seine Lieder selbst singt, wie in den Zeiten ge-

schah, da nicht Buchweisheit und Stubengrübeleij, sondern das unmittelbar zuströmende Leben und frische Naturempfindung die Dichterseele in tönende Schwingungen brachte.

Mag man über den Kunstwert der Holteischen Dramen urtheilen wie man nach ästhetischer Vornehmheit beliebt, eines bleibt unbestreitbar: er hatte dramatische Gedanken, war ein scenisches Talent, kannte die Technik, sprudelte von Humor, rührte die Herzen, und -- seine Stücke sind frei von frivolen Spässen und Anspielungen, welche die modernen Possen und Operetten so — pikant machen. Nach dem Ruhme eines klassischen Dramatikers hat er selbst nie getrachtet, er hat sich sogar in ungerechter Härte alles dramatische Talent aberkannt und sich getadelt, dass er in naiver Sorglosigkeit epische wie lyrische Elemente mit scenischen Effecten durcheinander mengte. Sicher bleibt, dass er für die arme deutsche Bühne eines der wenigen originellen Talente war und dass er geschickt, kundig und gebildet gute fremde Stücke ihr vermittelt hat.

Mit dem Schauspieldichter ist der Lyriker Holtei eng verbunden. Er hat unzählige Gedichte während seines Lebens verfasst, von denen nur eine Auswahl in seine Sammlung aufgenommen ist. Sein ganzer Lebenslauf lässt sich mit seinen Versen belegen, denn auch seine lyrischen Gedichte sind keine Schulexercitien, sondern wirklichen Verhältnissen und bestimmten Anregungen entquollen. Er sagt selbst über sie:

Für etwas höheres hielt ich mich nie
Als für den Dichter der Gelegenheit,
Wie man es nennt. Vergebens bin ich nicht
Ein Schlesier — und was das heissen will
Bei lyrischen Poeten, jeglich Handbuch
Der Literargeschichte meldet's Euch
Seit grauen Jahren! Wol ein Segen ist's,
Ein Segen, den ich oft empfunden habe:
Den Augenblick erfassend frisch und froh,

Sich der Gelegenheit rasch zu bemächtigen,
Den Ton zu treffen, edle grosse Kreise
Durch Wort und Klang gesellig anzuregen
Im Ernst wie Scherz — noch leben viele,
Die mir's bestätigen. Ein Segen ist's —
So lang es dauert.

Der grösste Theil der lyrischen Gedichte Holtei's ist durch äussere Anlässe entsprungen, für bestimmte Persönlichkeiten, zu gewissen Zwecken verfasst. Andre sind von dem Dichter für sich selbst gedichtet, der Ausdruck innerster Stimmung von Liebe und Leid. Wir treffen also auch hier wieder auf die Quelle der Wirklichkeit, aus der Holtei schöpft. Was aber das Gelegenheitsgedicht erst zum Gedicht macht, dass der Verfasser das allgemeine und poetische aus dem besonderen Falle herauszieht, dürfen wir an sehr vielen dieser theils liedmässigen, theils reflectirenden theils epigrammatischen Gedichte rühmen. Ich möchte namentlich bei den Gelegenheitsdichtungen der späteren Periode auf die sinnig erwägenden, die höhere Nutzanwendung des Ereignisses in schönem Redefluss entwickelnden Stellen aufmerksam machen, in denen sich, an altschlesische Poeten erinnernd, eine bedeutsame Seite der holteischen Lyrik zeigt. Das tiefe Gefühl des Dichters für die bleibenden Güter des Lebens, für Freundschaft, echtes Liebesglück, ideales Streben, für das Vaterland hat in gar mancher dieser Poesien die Herzen der Hörer und Leser ergriffen.

Um Holtei als Lyriker ganz zu kennen, müssen die Stimmen des Waldes und die Schlesischen Gedichte herbeigezogen werden.

In den Stimmen des Waldes tönt das Lied des Mannes, der sich aus dem Gewühl der Menschen in die Waldeinsamkeit rettet, hier Trost Heilung Entsöhnung sucht und findet, und Natur und Wahrheit im rauschen der Bäume, im singen

der Vögel, im Leben der Thiere und Pflanzen vernimmt. In dem holteischen Buche spricht liebevolle Beobachtung des kleinen Lebens der Natur: einige Stücke sind Thiermärchen, die in einfachem Bericht von den Vögeln und dem Wilde erzählen; andere sind Thierfabeln und behandeln den Gegensatz der Natur zu der menschlichen Kultur; noch andere berühren Fragen menschlichen Seelenlebens. Der Gedanke, den Holtei hier in gebundener und ungebundener Form, zum Theil als Liederspiel, ausführte, ist dann von anderen, namentlich von Gustav zu Putlitz mit grösserem äusserem Glück aufgenommen worden.

Und nun wende ich mich zu den Schlesischen Gedichten. Sie erschienen 1830 zum ersten Male; zehn Jahre brauchte es, bis die zweite Ausgabe kam. Jetzt ist das Buch zu tausenden verbreitet, die letzte Auflage war die fünfzehnte.

Schlesische Gedichte betitelte sie Karl von Holtei. Denn er hat danach gestrebt, erstens lautlich einen Ton anzuschlagen, der durch ganz Schlesien heimisch-verständlich erklinge, und zweitens auch innerlich schlesisch zu dichten, d. h. als schlesisches Menschenkind zu reden, in Denkweise, Empfindung und Gewohnheiten des Schlesiens von echtem Schrot und Korn. Die Heimatliebe Holteis hat sich in diesen Dichtungen das bleibendste Denkmal gesetzt. „Nach meinem Gefühl, schrieb er einmal, giebt es keine süssere Empfindung als jene innige Liebe zur Heimat, zum engeren Vaterlande, die sich an Ueberlieferungen, an Kindheitseindrücke, an Gegenden, Menschen, Erlebnisse, Freuden und Leiden knüpft, die den Kern eingeborener Treue, fest und thätig bewährter Anhänglichkeit bildet. Aus solcher Empfindung gingen diese Dichtungen unter Hebels alemannischem Vorbilde seit 1826 hervor, und es wäre überflüssig, wenn ich hier in Breslau unter Schlesiern den Beweis führen wolte, wie meisterlich Holtei gelungen ist, wirklich

schlesische Gedichte zu schaffen. Er hat nicht hochdeutsch gedachte und konstruirte Sätze in die Mundart übertragen, wie so viele Dialektdichter thun; sondern er hat schlesisch gedacht und empfunden und daher auch schlesisch geredet. Der Dichter in schlesischem Dialect fehlt, wenn er den Horizont seiner Gedichte über den Bildungshorizont des schlichten Mannes hinaus schiebt; er irrt aber auch, wenn er meint, aus einer Häufung komischer Worte, derber Spässe, platter Gefühle und leerer Einfälle entstehe ein mundartliches Gedicht. Ein schlesisches Gedicht verdient nur dann den Namen einer Dichtung, also einer Kunstschöpfung, wenn es schlesisches Leben in ein richtig entworfenes und geschickt ausgeführtes Bild bringt, wenn es den schlesischen Menschen in dem Masse von Wahrheit, welches die Kunst verträgt, nachschafft. Das ist Holtei gelungen wie vor ihm nur dem grossen Andreas Gryphius in der geliebten Dornrose; alle späteren sind, soweit sie überhaupt zu nennen wären, Schüler von Holtei. Die Schlesischen Gedichte sind jetzt in Händen, die ausser ihnen nur noch das Gebetbuch und den Kalender lesen, und sie werden in fernster Zukunft noch in gelehrten Händen sein, welche schlesischen Dialect, schlesischen Charakter, schlesisches Leben studiren wollen.

Ich habe den Lyriker, den Dramatiker, den erzählenden Dichter zu zeichnen gesucht, Holteis Stellung als Schauspieler und Vorleser berührt und angedeutet, wie das den Deutschen seltene Talent des Gesprächs ihm verliehen war. Eine vielseitige Kunstbildung, ein ausströmen trefflicher Gaben in viele Formen, ein starkes volksthümliches Element zeichnet ihn aus, und hierdurch hat Holtei seinen Platz in der Geschichte unserer Literatur erworben, deshalb begehnen wir heute seinen achtzigjährigen Geburtstag als einen Tag von Bedeutung für uns.

Ein Mensch steht vor uns, der sich in seinen Werken ohne Maske giebt, der im Schreiben kein anderer ist als im Leben,

keine Kunstfigur, sondern ein wahrer Mensch, der viel gestrebt, viel geirrt hat, und auf einem Wege, auf dem Hunderte verkommen wären, Anerkennung und Liebe reichlich erwarb. Was Holtei von seinen Büchern sagte, gilt von ihm selbst:

Gut oder schlecht, wer änderts? Eins ist sicher,
Ich habe nie gelogen, nie geheuchelt,
Geschmeichelt nie um leidigen Gewinn.
Wie mir zu Muthe war, hab' ich gesungen.
Ich hab' in Oestreich nie verleugnen wollen,
Dass ich ein Preusse bin; in Preussen hab' ich,
Dass ich auch Oestreich liebe, nie verhehlt.
Ich hab' es rechts wie links mir oft verdorben,
Bin drum ein armer Musensohn geblieben
Mit grauem Haar, der unbegünstigt wandert
Und unbefördert, der durch eignen Fleiss
Sich kümmerlich, doch ehrlich weiter half
Auf seinem rauhen Pfade, bis ans Grab.
Das ist mein Stolz, mein einz'ger.

Seit Holtei diese Verse schrieb, hat sich in einer Weise, die alle seine Freunde zum tiefsten Danke verpflichtet, die Huld unsers Kaisers und Königs, die Gunst der schlesischen Herren Stände gegen den thätigen Schriftsteller, den preussischen und deutschen Patrioten geöffnet. Der Sänger des Mantelliedes hat mehr als den alten Mantel, darunter sein preussisches Herz schlägt; sorgenlos kann er die letzten Jahre in der Musse des Alters verleben.

Eine Gestalt wie Holtei ist in der heutigen Zeit nicht mehr möglich und Manchem daher unverständlich. Er ist das Erzeugniss einer vergangenen Culturperiode mit persönlichen Verhältnissen und stark entwickelten Anlagen. Die Erfahrung seines Lebens ist der Inhalt seiner Dichtungen, Wahrheit des Lebens seine erste Forderung an dieselben. Er hat es mit der

Kunst ernst gemeint und war in seinen guten Stunden durchglüht von dem Feuer für die höchsten Güter des Lebens.

So fällt denn auch ein verklärendes Abendroth auf seinen weissen Scheitel, und die Gewissheit wird ihm heute erblühen, dass sein Name in den Herzen Tausender lebt und dass er bleiben wird im Buche der Nachwelt.



.....
Breslau. Eduard Trewendt's Buchdruckerei
(Setzerinnenschule).
.....



60

